Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach **Band:** 5 (1865)

Heft: 21

Artikel: Die Fellenberg-Ziegler'sche Sentenz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jährlich Fr. 3. — Halbjährlich " 1. 50 Nº 21.

Ginrudungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp. Sendungen franko.

Berner = Schulfreund.

1. November.

fünfter Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Post= ämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Die Fellenberg-Ziegler'sche Sentenz.

In beinahe sämmtlichen, kantonalen und schweizerischen Blättern haben folgende für uns Berner nicht sehr schmeichelhaften, aber auf= stachelnden Worte aus dem Fellenberg=Ziegler'schen Be= richt über die internationale Ausstellung in Köln die Runde gemacht:

"Vergleicht man mit den Fortschritten der Landwirthschaft in Deutschland die Bustande bei uns, die hochft geringe Betheiligung bes Landvolks an ben Bereinen, ja ben Spott und Sohn, mit bem es in seiner Verblendung sich über dieselben außert, gewahrt man bann die fo schwach besuchten Versammlungen berselben, die Stumm= heit, ja oft Stumpfheit der theilnehmenden Landleute, die oft nur tommen, um sich hinterher über die Berren, die es beffer wiffen wollen, als sie, lustig zu machen, so wird man ganz irre an dem Charafter und der Bildungsstufe bes Schweizervolkes. - In biefer Beziehung ift ein großer Theil ber Schweiz entschieden weit zurud, gang besonders gilt dieß vom Ranton Bern, in welchem, im Mittelland, eine bedenkliche Apathie und Gleichgültigkeit unter dem Landvolfe herrscht, und baneben ein Gigendunkel, eine Gelbft= zufriedenheit, die wirklich abstoßend sind und dem patriotischen Berner vor der Zukunft bange machen. Unfere Bauern glauben fich allen und allen Ländern weit voran; und find daher von einer Ginbildung beseffen, die sie gegen Alles, was um sie herum in andern Landern vorgeht, gang blind und baber für ben Fortschritt unempfänglich macht.

Geht es so fort, kommt nicht bald ein anderer Geist in unser Land= volk, so werden wir in Kurzem aus den Ersten die Letzten werden, denn Stillstand ist Rückschritt und Hochmuth kommt vor dem Fall."

Ift's wahr oder nicht wahr, was da Herr Fellenberg-Biegler als Experte der Eidgenoffenschaft über die landwirthschaftliche Aus= itellung in Köln an ben Bundesrath in offizieller Stellung berichtet? Ach, es wird leiber nur zu wahr sein, freilich Wahrheit in unge= schmuckten Worten und undiplomatischer Sprache, wie es Republi= fanern geziemt, die nicht gar zu verwöhnte Ohren haben; aber immer= hin Wahrheit, reine, lautere, pure Wahrheit. Ja, beim Durchlesen dieser Zeilen möchte man wahrhaftig fast schamroth werden und, wenn es so fortgehen follte, so müßte man sich bald des sonst in ber Geschichte fetirten Bernernamens schämen. In der Oftschweiz beschäftigen Sandel und Industrie viele tausend Sande und bringen Wohlstand und Geld in's Land, wir Berner allein find fast aus= schließlich auf die Landwirthschaft gewiesen, stehen oder fallen mit berselben und — verarmen, verkommen nach und nach! In frühern Zeiten leuchteten uns in landwirthschaftlicher Hinsicht ber Berner= patrizier Tschiffele in Kirchberg, Pestalozzi's Lehrmeister und der wahrhaft große Philantrop Emanuel von Fellenberg in Hofmyl wie Sterne in's Land hinein, an benen fich ber Bernerbauer fruber ein Beispiel genommen und ben landwirthschaftlichen Ramen unseres Kantons groß gemacht hat in den Augen vor ganz Europa. war's schon vor dem Franzosenübergang und dann in den Zwanziger= und Dreißigerjahren glorreichen Undenkens, und nun? Wir meinen, wir hatten's, und konnten's nicht mehr beffer machen, wir steben ftill schon seit vielen Jahren und strecken wie ber Bogel Strauf den Ropf in ben Sand hinein, nicht mahrnehmend, wie durch die Gisenbahnen und die neuen Verkehrsverhältniffe überhaupt eine totale, soziale und kommerzielle Revolution um uns herum vorgeht, so daß die Deutschen, bie Frangofen, die Englander und Belgier, wie jener Bericht fagt, uns bereits weit vorausgeeilt find und wir "nur langfam voran" ihnen nun nachzufeuchen haben.

Woher kommt dieß? Herr Fellenberg-Ziegler hat es ganz richtig bezeichnet, es ist eine unserem Bernervolk eigenthümlich anklebende Selbstüberschätzung, ein maßloser Eigendünkel, eine gewisse Selbst=

zufriedenheit, die solche klägliche Resultate zu Stande gebracht hat, wobei einem das Herz im Leibe bluten möchte.

Wie ist da zu helfen? Gewiß nicht durch Viehprämien und Geldbanken allein, nicht burch Rettungshäuser, Buchtanstalten und Schnapsbrennereiverbote, obschon wir diese mehr sekundaren Mittel durchaus nicht unterschätzen wollen, da gibt's nur ein Mittel, wenn bas llebel an der Wurzel angefaßt werden soll, es heißt: Bebet Die Bildung, erweitert ben Horizont! und das fann geschehen in erster Linie durch die Schulen. Bieles ift, wir geben dieß gerne zu, seit cirka 10 Jahren für die Schulen gethan worden, aber Vieles ist noch nicht wie es sein sollte; Manches bewegt sich in einem fal= schen Geleise, und wir stimmen da mit Herrn Zuchthausverwalter Ropp gang überein, wenn er fagt, die Schule fei noch felbst eine Gefangene und daher ihre Wirksamkeit auf die öffentlichen Buftande nicht intensiv genug. Ja wohl steckt in mancher hinsicht die Schule in ben Vorurtheilen ber Alten gefangen, wozu nicht wenig bie Birn= gespinnste selbst gelehrter Röpfe noch beitragen. Go z. B. wenn ein Herr Professor Lasche aus Württemberg, bermalen Lehrer an ber Kantonsschule in Bern, mit unvergleichlicher Weisheit anräth, den Primarunterricht mit dem 14. Jahre abzuschließen, um dem Hand= werkerstande bafür auf die Beine zu helfen. Das hieße ja Del in's Feuer tragen und den Bauernstand obligatorisch verdummen. Eine solche Staatsweisheit ware noch nöthig, um mit dem Mittelstand, ber ohnehin am Fieber frank darniederliegt, vollends tabula rasa zu machen, so daß es dann wohl nur noch zwei Menschenklassen gabe, nämlich eine, die etwas hätte und wüßte, und eine andere, die nichts hatte und nichts mußte und zulet, in ber Stumpfheit und Dummheit untergehend und versumpfend, höchstens noch von der erstern als beliebiges, willenloses Werkzeug gebraucht würde.

Nehmt das erste Schuljahr weg, wo man's durchaus weg haben will und laßt die Kinder nach Belieben entweder schon im 6. oder dann erst im 7. Jahr in die Schule gehen, das wird dem spätern Lernen in den meisten Fällen nicht gerade viel schaden; laßt auch die größern Schüler der 3. Stufe oder der Oberschule noch mehr frei im Sommer, damit dieselben noch mehr als bisher, die Schule mit dem Leben vermittelnd, für die Arbeit verwendet werden können und begnüget

euch, wie es eigentlich ursprünglich beabsichtigt war, mit 60, statt 90, bann aber in Wahrheit obligatorischen Schulhalbtagen für ben Commer; auch bas wird im großen Ganzen ber Schule wenig, außerst wenig schaden und in anderen Beziehungen wieder nüten; gestattet endlich hie und ba in einzelnen Fällen, wo etwa ein Anabe oder ein Madchen eine lange Lehrzeit durchzumachen hat ober außere Verhalt= niffe dazu nothigen, in Betreff bes Abschlusses ber Schulzeit einzelne Ausnahmen, aber nur nach klar dargelegten und wohl erwogenen Motiven Seitens der kompetenten Behörden; auch dieß wird bem Besammtresultat überhaupt noch feinen Eintrag thun und ift seither auch schon vielfach ohne erheblichen Schaben praftizirt worden : Aber laßt bie Schulzeit bis jum 16. Jahre, (lagt fie bem Land= volt, Berr Lasche, Sie kennen dasselbe und unfere Bedurfniffe nicht!) ja füget berselben noch eine weitere Uebergangsschulzeit hinzu, wo an einzelnen Abenden in Fortbildungsschulen, ober wie ihr fie heißen wollt, noch Geschichte, Naturkunde, Landwirthschaft und Dieg und Das gelehrt wurde, bamit fo ber Bauernknabe nicht auf einmal aus ber Schulstube in die Schnapsstube trate und alles Lehrhafte auf einmal bis zur Garnisonszeit abstreifte. Gin allmäliger Uebergang aus ber Schule in's Leben follte stattfinden, gerade in den gefähr= lichsten sogenannten Flegeljahren sollte berselbe nicht fehlen, bamit bas Wefen der Dinge nach ihrem mahren Werth geschätzt und achte Bildung allüberall hin bis in die niederste Bauernhütte hinunter verbreitet werden fonnte.

Ja pfleget die Bildung der großen Volksmasse durch Hebung der Primarschule, der gemeinsamen Mutter aller Bildungsansstalten; pfleget aber auch die Intelligenz des Bauernstandes durch Hebung der Sekundarschulen, der landwirthschaftlichen Schulen und der Fortbildungsschulen. Wenn dieß in rechter Weise und nach allen Seiten geschieht, so wird dieß in Verbindung mit anderweitigen Hülfsmitteln und Kräften in erster Linie dazu beitragen, unser Vernersvolk, das noch immer das Zeug zu etwas Rechtem an sich hätte, wieder in Bälde in Stand zu stellen, mit andern Staaten und Völkern in Betreff der Landwirthschaft und Volkswohlfahrt überhaupt einen ehrenhaften Vergleich auszuhalten und so den früher besessenen nun aber für den Angenblick, wie es scheint, verloren gegangenen

guten Ruf einer blühenden, vorwärtsschreitenden und glücklichen Volks= genossenschaft wieder zu gewinnen.

lleber Mufik: und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf ben Chorgefang unterscheiben wir zwei Formen, welche hier vorzugsweise in Betracht kommen: ber gemischte Chor und ber Mannerchor. Wenn wir jenen voranstellen, so geschieht es nicht nur beghalb, weil er bie altere, ursprunglichere, sondern aus dem Grunde, weil er die naturgemäßere, edlere, die ber fünftlerischen Darftellung entsprechendere Form ift. Es sollte für ben Sachfundigen faum nöthig sein, diesen Ausspruch näher zu begründen und doch finden wir über diefen Punkt bei Musikern und Laien fo viele schiefe Urtheile, daß man nicht zu oft daran erinnern kann, worin die Gigenthumlichkeit jeber biefer Gattungen besteht. Man be= mißt eben auch in der Musik den Werth einer Kunstform häufig nur nach der augenblicklichen Wirkung und gewissen Rebenumständen, und die daraus folgende Täuschung ist um so größer, je weniger man im besondern Falle Gelegenheit zur Vergleichung hat. Die weichen, hohen Klänge der Frauenstimmen, verbunden mit der Fülle, Kraft und Tiefe ber Männerstimmen. bewirken das Höchste, was die Vokalmusik bervorzubringen vermag und auch die Kunst hat in dieser Korm das Höchste hervorgebracht. Von dem einfachsten vierstimmigen Liede und Choral bis zu den großartigen vier=, fechs= und achtstimmigen Choren Händels, Bachs, Mendelssohns und vieler anderer Meifter besitzen wir eine Fulle ber herrlichften Tonwerke fur gemischte Stimmen, ju geschweigen von den rein firchlichen Chören, Motetten, Meffen zc. von italienischen und deutschen Komponisten.

Das Alles sollten Gründe genug sein, dieser Gattung die regste Theilnahme zuzuwenden, und doch haben wir eine Seite, die für unsere Aufgabe auch in's Gewicht fällt, noch gar nicht berührt, nämlich den häuslichen Chorgesang, der meist auf das Zusammenwirken beider Geschlechter angewiesen ist. Wie häusig sinden sich sowohl einzelne Familien als kleine befreundete Kreise, welche diese Art Hauß-